
Sabine Kube

Frankoromanistische Frankophonieforschung in Dresden

Der Franko-Romanisten-Verband veranstaltete vom 25. bis zum 27. September 2000 seinen 2. Kongreß, und wie bei allen solchen Kongressen, die in mehreren Parallelsektionen organisiert sind, kann der Bericht einer einzelnen Beobachterin nur fragmentarische Eindrücke wiedergeben, deren Subjektivität dem Leser bewußt sein sollte.

Rahmenthema war an der Technischen Universität Dresden die Diskussion aktueller Forschungsergebnisse über „Francophonie – Kulturelle Vielfalt. Unité – Pluralité – Diversité“. Man wolle „ein doppeltes Zeichen setzen“, so der Vorsitzende des Verbandes zum Tagungsprogramm: „Zum einen soll in der deutschsprachigen Franko-Romanistik und darüber hinaus ein größeres Verständnis für diese Zusammenhänge und ihre wissenschaftlichen Folgen befördert werden.“ Daneben sei es Ziel des Kongresses, die Forschungsarbeiten der einzelnen Teildisziplinen der Französisistik zu einem interdisziplinären Austausch zusammenzuführen.

In zwölf Sektionen wurden die verschiedensten Facetten frankophoner Realität und Vergangenheit beleuchtet: Identitätsstiftung über die französische Sprache vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Mehrsprachigkeit in der Romania, Stadtsprachenforschung, Kulturtransfer, aktuelle Entwicklungen im frankophonen Roman, Filmschaffen in Nord- und Westafrika und vieles andere mehr.

Am Abend des ersten Kongreßtages führte man die verschiedensten Perspektiven in einer international besetzten Diskussionsrunde zum Thema „Francophonie et mondialisation“ zusammen. Nicht die Wiedergabe des offiziellen Frankophoniediskurses und die Verteidigung der Frankophonie gegenüber anderen Kulturen sollte nach Vorstellung der Veranstalter im Mittelpunkt der Debatte stehen, sondern eine realistische Definition der Rolle der frankophonen Länder angesichts der Globalisierung. Teilnehmer aus Marokko, Ungarn, Deutschland und Québec garantierten für die nötige Vielfalt der Sichten auf die Frankophonie, mehr als ein Antippen der verschiedenen

Dimensionen von Globalisierung konnte in dieser Konstellation jedoch nicht gelingen. Für oder gegen die Rede über Globalisierung zu sein, gibt es jeweils gute Gründe. Die einen führen an, damit die Aktualitäten zu treffen, die anderen distanzieren sich vom Wortgeklingel mancher Medien. Solange es nicht gelingt, die unter diesem Begriff notdürftig zusammengefaßten Probleme detaillierter zu behandeln, bleibt der Eindruck, es würde mehr Problembewußtsein erzeugt als nach Problemlösungen gesucht.

Zu einem Plenumsvortrag war Jean-Louis Roy gebeten worden, der sich unter dem Titel „L'avenir de l'Afrique francophone“ jener frankophonen Region widmete, der häufig schon aufgrund ihrer großen Bevölkerungszahl eine entscheidende Bedeutung bezüglich der Entwicklung der weltweiten Frankophonie zugeschrieben wird. In den übrigen Vorträgen des Kongresses spielte die afrikanische Frankophonie südlich der Sahara allerdings nur im Rahmen der Sektion 12 zum Filmschaffen eine größere Rolle.

Als ehemaliger Generalsekretär der Agence de la francophonie kennt der aus Québec stammende Roy die frankophonen Länder Afrikas und die Vielgestaltigkeit ihrer Probleme gut. Sein Anliegen in dem Vortrag war es, ein möglichst realistisches Bild der aktuellen Situation in der Region und von deren Entwicklungschancen zu geben. Einem oft vertretenen Afropessimismus und dem negativen Bild des afrikanischen Kontinentes als Krisenherd in unseren Medien setzte er positive Entwicklungen entgegen: der Versuch, sich in transnationalen Wirtschaftsgemeinschaften zusammenzuschließen, um eine gewichtigere Stimme in der Weltwirtschaft zu erlangen, die Stärkung der Zivilgesellschaft, Veränderungen auf dem Finanzmarkt. Doch neben den politischen und ökonomischen Hoffnungsschimmern galt Roys Plädoyer vor allem der Zukunft der Kinder im frankophonen subsaharischen Afrika. Die zukünftige Entwicklung des Schulwesens in der Region sei „le plus grand enjeu pour la francophonie“. Mehr als die Hälfte der Kinder besuchten niemals eine Schule. Wo müßte angesetzt werden, um eine grundlegende Reform des Bildungswesens zu erreichen? Roy nannte vor allem Defizite in der Lehrerausbildung, materielle Engpässe und besonders auch mangelnde Unterstützung auf Seiten der Eltern. Die Hürden, die die sprachliche Situation aufstellt, blieben leider unerwähnt. Hier wurden die eindeutigen Grenzen einer rein romanistischen Frankophonieforschung deutlich. Natürlich ist es vor dem Hintergrund der Frankophonie und dem Fortbestand bzw. Ausbau der Gemeinschaft all derer, die die französische Sprache als Mutter- oder Zweitsprache teilen, verständlich, daß an dem Festhalten an einem rein französischsprachigen Bildungssystem nicht gerüttelt wird und die Gründe für dessen desolaten Zustand eher in anderen Bereichen gesucht werden.

Hier bieten Forschungsschwerpunkte der Afrikanistik oder gerade auch afrikanischer Linguisten und Soziologen, die das Sprachproblem (Konflikt zwischen afrikanischen Sprachen und der offiziellen Sprache der ehemaligen

Kolonialmacht) in den Mittelpunkt stellen, interessante Ansatzpunkte. Deren Hoffnung liegt eher bei einer stärkeren Berücksichtigung einheimischer Sprachen im Schulsystem der frankophonen afrikanischen Länder südlich der Sahara. Und diese Lösung zielt keinesfalls auf einen Ausschluß des Französischen, aber der Platz der offiziellen Sprache könnte nach der Grundschule, in der die eigentlichen Muttersprachen intensiver gelernt werden, liegen.

Um solche Überlegungen zu vertiefen, bedürfte es aber einer engeren Kooperation der Soziolinguisten mit Vertretern der Sozialwissenschaften, Ethnologen, aber auch einer intensiveren Organisation des Zusammenwirkens einheimischer mit auswärtigen Forschern.

Generell ist zu begrüßen, daß durch die Ausgründung des Frankoromanistenverbandes aus dem deutschen Romanistenverband die Beschäftigung mit spezifisch französischen Sujets einen neuen Stellenwert gewonnen hat. Dennoch darf das nicht heißen, daß man sich auf seine eigenen Kompetenzen beschränkt. Die allseits geforderte Interdisziplinarität sollte hier erweitert werden auf die Forschungen der Politikwissenschaft, Ethnologie, Afrikanistik, Wirtschaftswissenschaft u.a., die sich mit ihren spezifischen Methoden der frankophonen Welt nähern. Eine Beschränkung auf die Methoden und Untersuchungsstrategien systematisch angelegter Sprach- und Literaturwissenschaft – gegebenenfalls ergänzt um einige „neue“ Medien – reicht nun nicht mehr aus, um ein neu entstehendes Fach wie die Frankoromanistik zu befestigen.

Der Frankoromanistenkongreß hat dies deutlich vor Augen geführt: Um ein Fach von gesellschaftlicher Relevanz zu werden, das sich Gehör verschaffen kann, wenn es um die Entwicklungsprobleme der behandelten Länder geht und um die Ausbildung von kompetenten Experten, die auf dem Arbeitsmarkt auch nachgefragt werden, bedarf es einer Entwicklung des Faches zu einer integrativen Kulturwissenschaft, die sich vergleichend auf den gesamten frankophonen Raum bezieht. Dies hat Folgen für die Rekrutierung, für die Curricula und für die Zusammenstellung von Tagungsprogrammen.

Der 2. Frankoromanisten-Kongreß in Dresden hat die Vielfalt der Forschungsmöglichkeiten zur frankophonen Welt und deren fruchtbare Anregungen für die traditionelle romanistische Forschung deutlich gemacht. Gleichzeitig wurde bewußt, daß Frankophonieforschung einzig aus romanistischer Sicht nur einen Teil der komplexen Realität dieser politischen, ökonomischen und kulturellen Institution und ihrer über die französische Sprache verbundenen Mitglieder erfaßbar macht.